

**Arbeitstagung zur Chinesischausbildung im Rahmen
von chinabezogenen BA-/MA-Studiengängen im
deutschsprachigen Raum
Universität Leipzig, 25.–26. Februar 2016**

Noemi Happ

Das Interesse an einem Studium der chinesischen Sprache hat in den letzten Jahren ohne Zweifel zugenommen, jedoch stellen die Komplexität dieser Disziplin und der gleichzeitige Zwang zur Prioritätensetzung durch Zeit- und Personalknappheit den Chinesischunterricht gerade in der Hochschulbildung vor einige Herausforderungen. Aus diesem Grund fand am 25. und 26. Februar 2016 mit Unterstützung des Konfuzius-Instituts Leipzig zum ersten Mal eine Arbeitstagung unter dem Titel „Chinesischausbildung im Rahmen von chinabezogenen BA-/MA-Studiengängen im deutschsprachigen Raum“ am Ostasiatischen Institut der Universität Leipzig statt. Das Institut gehört zu den ältesten sinologischen Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum. Im Jahr 1878 wurde dort die erste Professur für Sinologie an Hans Georg Conon von der Gabelentz verliehen. Durch diese frühen Wurzeln kann die Sinologie der Universität Leipzig auf eine lange Erfahrung in der chinesischen Sprachdidaktik zurückblicken.

Nach der Begrüßung durch Prof. Philip Clart (Sinologie Leipzig), Prof. REN Guoqiang (Konfuzius-Institut Leipzig), Dr. Andreas Guder (Vorsitzender des Fachverbands Chinesisch) und Barbara Drinhausen (Organisation, Sinologie Leipzig) konnten sich die 32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von insgesamt 14 chinawissenschaftlichen Instituten aus Deutschland und Österreich in vier Workshops über persönliche Erfahrungen und Herausforderungen des universitären Chinesischunterrichts austauschen und über Vorschläge zur Optimierung von Lehr- und Lernzielen, Unterrichtsgestaltung sowie Kompetenzanforderungen diskutieren.

Den ersten Workshop eröffnete Henning Klötter (HU Berlin) mit dem Thema „Überblick über die Situation von Chinesisch an Hochschulen – Ergebnisse der Umfrage; Austausch und Diskussion über Personal- und Stellensituation“. Nach der Vorstellung der derzeit laufenden Datenerhebung (durchgeführt durch den Fachverband Chinesisch) zu Studierendenzahlen, Stellensituation, Lernzielen, Lehrwerken, SWS und ECTS wurde der Stellenwert von Auslandssemestern, Bachelor-Plus-Programmen sowie Sprachpropädeutika zur Erreichung einer notwendigen Mindeststundenzahl an Chinesischunterricht diskutiert. (Die Ergebnisse dieser Erhebung sind ebenfalls in dieser *CHUN*-Ausgabe zu finden.)

In diesem Rahmen kam der Wunsch nach einem Studiengang auf, der ein sehr hohes Maß an Sprachkompetenz (B2) anstrebt, d. h. während der ersten zwei Studienjahre 20 SWS an Sprachunterricht, damit die AbsolventInnen im Anschluss ein Masterstudium im Bereich Übersetzen oder Dolmetschen bewältigen können. Eine solche Chinesischausbildung ist derzeit deutschlandweit nicht vorhanden.

Nach einem Rundgang durch die Innenstadt von Leipzig unter dem Motto „三人行“ startete die Gruppe in den zweiten Workshop „Lehr- und Lernziele des akademischen Chinesischunterrichts oder: Wie realistisch sind Modulbeschreibungen?“, der von Andreas Guder (FU Berlin) moderiert wurde. In diesem Rahmen beschäftigten sich die TeilnehmerInnen mit der Frage, mit welchen Chinesischkenntnissen die AbsolventInnen aus dem Bachelor-Studium herauskommen und welche Kompetenzen sie für den Eintritt in ein konsekutives Master-Studium benötigen. Dem Einstieg in diese Runde diente eine kurze Darlegung der Lernziele in den einzelnen Studienjahren verschiedener Studiengänge: Während mündliche und schriftliche Kompetenzen im ersten Studienjahr mittlerweile gleich gewichtet werden, steht im dritten Studienjahr die Entwicklung von Lesekompetenz im Vordergrund. Im Anschluss erhielten die TeilnehmerInnen die Aufgabe, in kleinen Gruppen zu erörtern, welche Teilkompetenzen BA-AbsolventInnen nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER) besitzen, welche wünschenswert wären und welche Schwerpunkte vor dem Hintergrund der Zeitknappheit gesetzt werden sollten. Auch hier zeigte sich, dass angesichts der knappen zeitlichen Ressourcen vor allem bei der mündlichen Kommunikation und der Lesekompetenz ein B2 vergleichbares Niveau angestrebt werden sollte.

Den zweiten Tag leitete Marion Krames (Universität Trier) mit dem Thema „Von der ChaF-Forschung zur lernerzentrierten Unterrichts- und Lehrwerkgestaltung – Wie lassen sich empirische Erkenntnisse für die Praxis nutzbar machen?“ ein. Nach einer kurzen Wissensaktivierung durch das Sammeln von empirischen Studien zu Lesestrategien und Worterkennung im Chinesischen sowie einer Aufgliederung von Prozessen des Leseverstehens in Verstehens- und Dekodierprozesse erarbeiteten sich die TeilnehmerInnen in kleinen Gruppen zunächst theoretisch, welche Faktoren einen positiven bzw. negativen Einfluss auf das Leseverstehen haben und was dies für die Lesedidaktik bedeutet. Im Anschluss daran entwickelten die kleinen Teams anhand eines konkreten Unterrichtsentwurfs Vorschläge dazu, welche Strategien in der Aktivierungs-, Verstehens- und Anschlussphase des Leseprozesses eingesetzt werden können.

Durch eine kurze Umfrage zur Zufriedenheit der TeilnehmerInnen mit den von ihnen verwendeten Lehrwerken leitete Barbara Drinhausen (Universität Leipzig) zu dem letzten Workshop mit dem Titel „Kompetenzziele und Lehrwerksituation – Was bestimmt den Unterricht?“ über. Zu den Eigen-

schaften eines guten Lehrwerks zählen für Barbara Drinhausen die Lerner-zentriertheit (Interessen und Bedürfnisse des Lerners stehen im Mittelpunkt), die Möglichkeit des entdeckenden Lernens, unterschiedliche Eingangskanäle und die Vermittlung der Zielsprachenkultur. Nach diesem Einstieg erhielten kleine Arbeitsgruppen den Auftrag, unterschiedliche Lehrwerke anhand eines kleinen Kriterienkatalogs zu den unterschiedlichen Fertigkeiten Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben, aber auch zu praktischen Aspekten wie z. B. die Möglichkeit entdeckenden Lernens, Verzahnung von Kurs- und Arbeitsbuch sowie die Übersichtlichkeit von Darstellungen zu beurteilen und sich Gedanken über ihre persönlichen Anforderungen an ein Lehrwerk zu machen. Die anschließende Diskussion ergab, dass es aufgrund der starken Unterschiede bezüglich der Lernziele und Gruppengröße das optimale Lehrwerk nicht gibt. In diesem Rahmen kam der Wunsch nach einer Austauschplattform auf, auf der die teilnehmenden DozentInnen ihre Unterrichtsentwürfe und zusätzliche Lehrmaterialien für andere zur Verfügung stellen können.

Den Abschluss der Arbeitstagung bildete die gemeinsame Erarbeitung eines Positionspapiers. Dabei formulierten die Teilnehmenden auf Grundlage der Resolution vom Jahr 2005 gemeinsam, welche Ergänzungen bezüglich der Zulassungsvoraussetzungen für ein Master-Studium, des Stellenwerts eines Auslandssemesters und der Gewichtung der Einzelkompetenzen Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben notwendig sind. Moderiert wurde dieser letzte Abschnitt von Andreas Guder, der gleichzeitig zu Feedback und Anregungen aufrief. (Die „Leipziger Empfehlungen des Fachverbands Chinesisch 2016 zum Chinesischunterricht im Rahmen von chinaorientierten BA- und MA-Studiengängen“ befinden sich ebenfalls in dieser *CHUN*-Ausgabe).

Während der Reflexion über die Tagung wurde die große Zufriedenheit der Teilnehmenden deutlich, sich in diesem kleineren Rahmen ausgetauscht zu haben, und es wurde befürwortet, sich regelmäßig zu derartigen Arbeitstagen zu Themen wie Prüfungen, Interkultureller Kommunikation, neuen Medien, Lehrwerken, Sprachausbildung im Master sowie Fachsprache wie z. B. Wirtschaftschinesisch oder Politik zusammenzufinden.